

Bischof Dr. Felix Genn

Vortrag am „Diakonentag des Bistums Münster“ am 30.06.2012 im Institut für Diakonat und pastorale Dienste zum Thema:

**„Amt des Diakons in der Kirche von Münster
im Jahre 2012 und in der Zukunft“**

Verehrte, liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Angehörige unserer Ständigen Diakone,
liebe Schwestern und Brüder, verehrte Festversammlung!

Nach einer Wallfahrt der Priester unseres Bistums im Zusammenhang des von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Priesterjahres kam sehr schnell die Frage auf, ob der Bischof sich auch ausdrücklich den anderen Diensten der Kirche von Münster zuwenden würde, um Dank, Respekt und Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

In einem guten Gespräch mit dem Diakonenrat sind wir überein gekommen, uns am heutigen Tag hier zu versammeln, um uns Ihres Dienstes, den die Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil wieder eingeführt hat, bewusst zu werden. In den drei Jahren meiner Tätigkeit als Bischof von Münster hatte ich mehrfach die Gelegenheit, den Seelsorgerinnen und Seelsorgern in den unterschiedlichen Berufen begegnen zu können, um grundlegende Fragen der Pastoral im Bistum Münster zu bedenken und im Austausch zu vertiefen. In diesem Jahr werde ich mich mit den Verantwortlichen der Leitung unseres Bistums den einzelnen Berufen zuwenden: Den Priestern im Gemeindedienst, den Leitenden Pfarrern, Ihnen, den Ständigen Diakonen, den Priestern der Weltkirche, den Priestern im Ruhestand, den Kaplänen und den Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten.

In diesen Kontext gehört auch unsere Zusammenkunft an diesem Tag, über die ich mich freue. Ich danke, dass Sie so zahlreich der Einladung gefolgt sind. Danken möchte ich auch denen, die aus anderen Berufen und Verantwortungsbereichen sich heute mit unseren Diakonen und ihren Familien versammeln, um auf diese Weise ihre Wertschätzung für den Dienst des Ständigen Diakons zum Ausdruck zu bringen.

1. Dank und Anerkennung

Ich kann diese Zusammenkunft nicht mit grundlegenden Aussagen über den Ständigen Diakonat beginnen. Ich muss zuerst einfach „Danke“ sagen, und dies ist mir wirklich ein Herzensanliegen!

Durch die Firmungen, durch Gottesdienste, die ich aus anderen Anlässen in den Gemeinden feiere, vor allem auch durch die Visitationen, die ich in unserem Bistum bereits durchführen konnte, bin ich im Laufe der letzten Jahre gerade auch den Ständigen Diakonen in ihren unterschiedlichen Lebensbereichen begegnet. Dabei habe ich immer feststellen können, wie vielgestaltig sich dieser Dienst darstellt, je nach den Personen, die ihn ausführen: Mitbrüder, die in ihren Zivilberufen bereits im Ruhestand sind und sich um so engagierter in den Gemeinden, in denen sie eingesetzt sind, mit ihren Kompetenzen und mit ihrem Weiheamt

einbringen. Ich denke an die Mitbrüder, die in hohen Anforderungen in ihrem Zivilberuf stehen und trotzdem sich immer wieder Zeit nehmen, auch als Diakon in den Gemeinden, den vielen sozialen Feldern und auch in der Zivilgesellschaft tätig zu sein. Ich denke an die Diakone im Hauptberuf, die in unterschiedlichen Feldern der Seelsorge sowohl im kategorialen wie auch im territorialen Bereich wirken. Ich möchte einfach meinen Dank, meine Anerkennung und meine Wertschätzung aussprechen für die grundsätzliche Bereitschaft, sich in Dienst nehmen zu lassen. Sie tun dies an verschiedenen Orten, in verschiedenen Aufgaben, in verschiedenen Lebensbereichen. Manchmal müssen Sie dabei die Erfahrung machen, gar nicht so sehr im Blickfeld zu sein, ja sogar in den Gemeinden kaum wahrgenommen zu werden. Was sich symbolisch bei der Feier der Liturgie ausdrückt, dass Sie immer etwas hinter dem Priester stehen, hat manchmal über den liturgischen und existentiellen Bereich auch eine Note, die herausfordernd ist, nämlich Zurücksetzung oder Nicht-Beachtung zu erfahren. Dass Sie sich nicht resigniert zurückziehen und nicht ein eigenes Profil suchen wollen, um beachtet zu sein, hat noch einmal eine ganz besondere spirituelle Seite Ihres Dienstes und braucht deshalb an diesem Tag öffentliche Wertschätzung und Anerkennung.

Wenn ich von Ihnen, liebe Mitbrüder im Ständigen Diakoniat, spreche, dann denke ich sofort auch an Ihre Ehefrauen und Ihre Familien. Ich denke an Ihre Kinder, die durch die Aufgabe, die Sie in den Gemeinden wahrnehmen, auf eine eigene Weise herausgefordert sind, manchmal auch auf eine viel eigenere Weise als Ihre Ehefrauen. Der Beitrag, den Ihre Frauen leisten, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Oft waren sie es, die Ihnen geholfen haben, die ersten Schritte zu tun, als Sie damit noch überhaupt nicht in einen öffentlichen Raum getreten sind. Die Ermutigung, die Sie erfahren haben, der geistlichen Unruhe, die in Ihnen spürbar wurde, nachzugehen, soll von meiner Seite aus öffentliche Anerkennung an diesem Tag erfahren. Ich danke Ihnen, liebe Ehefrauen unserer Diakone, dass Sie grundsätzlich diesen Dienst Ihrer Männer mittragen. Ich danke Ihnen, dass Sie ihn konkret mittragen und Ihren Männern oft genug den Rücken frei halten für vieles, was sie in der Gemeinde erfahren, bis hin zu Enttäuschungen und Zweifeln, am richtigen Platz zu sein.

Ich möchte aber auch sofort anschließen, was ich allen Frauen bei den Gesprächen zur Vorbereitung der Weihe sage: „Achten Sie darauf, dass Ihre Männer immer im Blick behalten: Du bist Ehemann und Vater. Der Bischof hat Dir gesagt, Du solltest nur soviel tun, wie Du tun kannst. Und vor allem Dein Diakoniat ausüben als Ehemann und Familienvater.“

Ich möchte den Kindern unserer Diakone danken, seien sie bereits erwachsen, noch Jugendliche oder im Kindesalter. Was das im Einzelnen heißt, dass Ihr Vater, dass Euer Vater, in der Gemeinde hervorgehoben ist durch seinen Dienst am Altar, durch seinen Dienst als Diakon, kann ich wahrscheinlich ganz wenig konkret ermessen. Ich kann mir allerdings vorstellen, dass Ihr auch von Euren Freunden wegen des Dienstes des Vaters manchmal kritisch angefragt werdet. Vielleicht sind einige von Euch selber derzeit in einer Distanz zu Kirche und Glaube. Dann kann es sicher manch kritisches Gespräch geben. Selbst dadurch werdet Ihr auf Eure Weise helfen, den Dienst der Väter besonders zu profilieren und aus den Erfahrungen der Familien heraus für die Arbeit im Team, in den Pastoralkonferenzen und in den einzelnen Lebensbereichen des pastoralen Dienstes fruchtbar werden zu lassen.

Danken möchte ich den Herkunftsfamilien unserer zölibatär lebenden Diakone. Ich halte es für wichtig, dass Sie, liebe Mitbrüder im zölibatären Dienst des Diakons, sich weiterhin getragen fühlen – nicht nur von Ihren Familien, sondern von guten menschlichen Beziehungen im Freundeskreis oder wo auch immer, um Ausdruck zu geben, dass Ihr Dienst nicht ein eremitisches oder solitäres Single-Dasein beinhaltet.

Ein eigenes Wort des Dankes richte ich an die Mitbrüder, die bereits emeritiert sind. Es ist mein Dank für Ihren Dienst. Das ist selbstverständlich. Hinzufügen möchte ich ausdrücklich, dass Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten noch Dienste als Diakon ausüben können und dürfen. Auch ist mir wichtig daran zu erinnern, dass Sie als emeritierte Diakone Diakone bleiben. Um mit Ihnen noch besser im Gespräch zu sein, sollen zukünftig alle emeritierten Diakone jährlich zu einer Begegnung – zwei Tage mit Übernachtung – in das Institut für Diakonat und pastorale Dienste eingeladen werden. Im Rahmen der Überarbeitung der Diakonenordnung unseres Bistums, die aufgrund der Änderung der Ausbildungsordnung notwendig wird, wird auch eine Regelung der Emeritierung nach Aussprache im Diakonenrat eingefügt werden. Auf jeden Fall sollten Sie eines wissen: Ihnen wird weder gekündigt, noch wird um eine Kündigung gebeten. Vielleicht kommen wir heute im Einzelnen darüber noch ins Gespräch.

Danken will ich an dieser Stelle aber auch all denen, die für die Geistliche Begleitung, für die Ausbildung, für die Weiterbildung und Fortbildung verantwortlich sind, den Mitbrüdern, die im Diakonenrat sich über die anderen Aufgaben hinaus einbringen, und denen, die in den Regionalkreisen Verantwortung tragen, einer Einrichtung unseres Bistums, zu der ich ausdrücklich auch mit diesem Tag noch einmal motivieren will, damit sie einen neuen Aufschwung erfahren kann.

Ob verheiratet oder nicht verheiratet, der Diakon braucht den Austausch mit den anderen Mitbrüdern, um in Enttäuschungen und Freuden des Dienstes gerade mit denen teilen zu können, die im selben Dienst tätig sind. An diesem Tag möchte ich Ihnen, Frau Professor' Dr. Nemann, stellvertretend für die Ausbildung im IDP, danken, mit Ihrem Team, mit den Dozenten und Dozentinnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und Ihnen, Herr Diakon König, für die Übernahme der Verantwortung im Blick auf unsere Mitbrüder nach Ausbildung und Diakonenweihe. Herr Professor Goeke ist hier anwesend, in ihm ist die Geschichte des Diakonates in unserem Bistum repräsentiert. Somit gibt mir Herr Prof.essor Goeke die Gelegenheit, ihm und allen, die sich in der Entwicklung dieses Dienstes engagiert haben, heute Morgen ein herzliches Wort des Dankes zu sagen. Nicht zuletzt danke ich all denen, die zur Gestaltung dieses Tages viel Zeit und Mühe aufgewandt haben und aufwenden.

2. Zum Dienst des Diakons in der Kirche von Münster im Jahre 2012 und in der Zukunft

Seit die Konzilsväter vor 48 Jahren in der Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ die grundsätzliche Entscheidung gefällt haben, den Diakonat wieder einzuführen, und seit 1968 in Deutschland im Erzbistum Köln die ersten Diakone geweiht wurden, ist über diese Ausformung des kirchlichen Dienstes sehr viel geschrieben und nachgedacht worden, zumal das Konzil nur Grundstrukturen vorgegeben hatte. Das war eine weise Entscheidung, weil auf diese Weise möglich geworden war, die Entwicklung dieses Dienstes und seine konkrete Gestalt fast wie ein Experiment in der Kirche anzugehen und es gerade auch den Inhabern dieses Amtes als Aufgabe zu übergeben, eine lebbare Form zu finden, daraus sich ergebende Fragen zu entwickeln und auf Herausforderungen der jeweiligen geschichtlichen Stunde zu antworten. Das gilt bis hinein in die Frage, wie eine Theologie des Diakonates nun aussehen soll.

In diesen fast 50 Jahren ist sehr viel geschehen, und es kann nicht meine Aufgabe sein, dies alles umfassend darzustellen. Vielmehr geht es mir darum, für unsere Aufgaben in der Kirche von Münster im Heute und im Morgen Akzente zu setzen, wie in den zu bildenden neuen kirchlichen Strukturen Ihr Dienst aussehen kann. Das wird sicherlich ins Gespräch zu bringen sein mit dem, was Sie an Erwartungen von Seiten der Pfarrer, der Priester und der Gemeinden erleben und auch, was Sie selbst an Erwartungen in Ihrem Herzen tragen. Dabei möchte ich von vornherein klar stellen, dass wir uns in der Blickrichtung verengen, wenn wir uns von dem Motiv leiten lassen: „Ich tue als Diakon, was der Diakon darf und auch kann.“ Es geht hier nicht um ein Dürfen und Können, sondern um einen Auftrag in der Kirche. Klar stellen möchte ich auch, dass bei diesem Dienst nicht an einen Ersatz für fehlende Priester zu denken ist, so dass sich von vorn herein der diakonische Dienst stark auf die Liturgie konzentrieren würde.

Bisweilen habe ich den Eindruck - etwas grobrastig gesprochen -, dass sich dieser Auftrag zwischen den beiden Polen bewegt, die ich mit den Stichworten „Unterstützung aufgrund des Priestermangels“ und „Stärkung der diakonischen Sendung der Kirche“ beschreiben würde.

Allerdings möchte ich in drei kurzen Punkten beschreiben, wie ich diesen Dienst für unser Bistum sehe:

- a) Der Diakon als Auge des Bischofs – Zum diakonischen Profil des Diakonates
- b) Der Diakon in Beruf und Familie
- c) Der Diakon im Zeugnis der Verkündigung mit und ohne Worte

2.1 Der Diakon als Auge des Bischofs – zum Diakonischen Profil des Diakonates

„Wenn der Diakon in einer Stadt tätig ist, die am Meere liegt, soll er sorgsam das Ufer absuchen, ob nicht die Leiche eines Schiffbrüchigen angeschwemmt worden ist. Er soll sie bekleiden und bestatten.

In der Unterkunft der Fremden soll er sich erkundigen, ob es dort nicht Kranke, Arme oder Verstorbene gibt, und er wird es der Gemeinde mitteilen, dass sie für jeden tut, was nötig ist.

Die Gelähmten und die Kranken wird er baden, damit sie in ihrer Krankheit ein wenig aufatmen können. Allen wird er über die Gemeinde zukommen lassen, was Not tut ... Und der Diakon wird in allem wie das Auge der Kirche sein.“¹

Mein verdienter Lehrer in Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier, Professor Dr. Balthasar Fischer, hat uns in der Vorbereitung auf unsere Diakonenweihe zum Dienst und zur Spiritualität des Diakons dieses Zeugnis einer syrischen Kirchenordnung des 5. Jahrhunderts vorgetragen. Manche von Ihnen, denen ich die Diakonenweihe spenden durfte, haben in den vorbereitenden Skrutinien von mir erfahren, dass mir gerade diese Stelle wichtig ist.

Das Bildwort vom „Auge“ bringt das meines Erachtens sehr schön und umfassend zum Ausdruck wie auch der Hinweis darauf, die Gestrandeten aufzusammeln. Es geht um das

¹ B. Fischer, Dienst und Spiritualität des Diakons – Das Zeugnis einer syrischen Kirchenordnung des 5. Jahrhunderts in: J. G. Plöger/H. J. Weber (Hg.), Der Diakon – Wiederentdeckung und Erneuerung seines Dienstes, Freiburg 1980, 263 – 273; hier: 266.

liebvolle Auge für die Menschen, die der Hilfe in besonderer Weise bedürfen. Ohne die Verwurzelung an der Seite der Armen und Leidenden, vor allem an der Seite der Vergessenen, kann ich mir den Ort der Diakone in unserem Bistum nicht denken. Zwar haben wir nur wenig Gebiete, die am Meer liegen, aber wir haben genug Orte, in denen es Gestrandete gibt, und wir haben noch mehr Orte, wo das Auge der Kirche in besonderer Weise scharfsichtig sein muss: Genau hier ist der Platz des Diakons in der Kirche. Deshalb halte ich ihn fundamental für einen notwendigen Dienst, ohne den ich mir keine zukünftige Struktur in unseren Gemeinden denken kann. Dabei möchte ich ausdrücklich betonen: Mag es auch noch so viele caritative Dienste in der Gemeinde geben, so ist es doch notwendig, sichtbar zu machen, dass zur amtlichen Struktur der Kirche genau dieser Dienst gehört. Ich brauche nur daran zu erinnern, dass bei der Bereitschaftserklärung zur Diakonen- wie zur Priesterweihe wie zur Bischofsweihe ausdrücklich der Dienst an den Armen und Kranken genannt wird, wobei besonders der Heimatlosen gedacht wird.

Im Jahr 2009 hat Papst Benedikt XVI. im „Motu Proprio“ mit dem Titel „Omnium in Mentem“ eine Veränderung der Bestimmungen des Ständigen Diakonates im Kirchlichen Gesetzbuch von 1983 vorgenommen. Dabei hat er auf die Formulierung des Konzils zurückgegriffen, nach der die Diakone dem Volk Gottes dienen „*in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebe*“ (LG 29; CIC can. 1009 § 3). Es hat etwas für Unruhe gesorgt, weil in der Fassung des Codex bisher zu lesen war, dass alle, die zum Weihesakrament gehören, Diakone, Priester und Bischöfe, die Sendung und Befähigung erhalten, „*in der Person Christi, des Hauptes*“ zu handeln. Im Blick auf die Diakone wird nun ausdrücklich nicht mehr davon gesprochen, dass sie „*in Person Christi, des Hauptes*“ handeln.

Dabei wurde nur auf das zurückgegriffen, was das Konzil in seiner ursprünglichen Intention gewollt hat. Es ging hier gar nicht darum, die Einheit des dreigliedrigen Weiheamtes aus den Angeln zu heben und damit auch den sakramentalen Charakter des Diakonates in Frage zu stellen. Vielmehr wird gerade die Christus-Repräsentanz für den Diakon sehr ausdrücklich nicht in der Leitungsaufgabe gesehen, sondern im Dienst. Der diakonische Charakter der Kirche, die Sorge für diejenigen, mit denen sich der Herr im Endgericht identifiziert, ist nicht nur eine moralische Verpflichtung aller getauften Christen und Christinnen, sondern gehört in das Wesen der amtlichen Struktur der Kirche hinein. Der diakonische Auftrag gehört zum hierarchischen Amt, wobei man das Wort „hierarchisch“ in seinem Grundverständnis auffassen muss: Es ist nämlich Hinweis auf einen heiligen Ursprung. Zum heiligen Ursprung der Kirche bis in ihre amtliche Struktur hinein gehört genau dieser Dienst für die Vergessenen und die Armen. Diakone werden gerade für die Bischöfe und Priester das ständige Ausrufezeichen, dass auch ihr Dienst in der Kirche nicht Herrschaft, sondern Dienst aus heiligem Ursprung ist. Diakone repräsentieren Christus als den Diakon schlechthin, der seine Kreuzeshingabe und sein eucharistisches Verschenken am eindrucklichsten im Bild der Fußwaschung vor Augen gestellt hat.²

Kurz zusammengefasst möchte ich sagen: Innerhalb des einen Weiheamtes kommt dem Diakonat die Aufgabe zu, durch die Konzentration auf die Praxis der Nächstenliebe und das Wirken von Zeichen der Barmherzigkeit das Nahe-Sein des Reiches Gottes zu verkünden. Durch die Nähe bei den Kranken und Armen, den Vergessenen und Leidenden erinnert der Diakon daran, dass das Evangelium zuerst Frohe Botschaft für die Armen ist. Er wird also nicht geweiht, damit er liturgische Dienste übernimmt und den Pastor an bestimmten Stellen ersetzt, sondern er wird geweiht, damit in der Kirche dieser heilige Ursprung nie vergessen

² Vgl. zum Problem des Motu Proprio den Artikel von M. Pulte, Das Motu Proprio Omnium in mentem, in: TThZ 121 (2012), 130 – 140, speziell zu dieser Frage 138 – 140.

wird. Deshalb ist auch die Veränderung im Codex kein Rückschritt im Vergleich zu früher, sondern Rückkehr zu dem Ursprung dessen, was das Konzil gewollt hat. Das unauslöschliche Prägemaß, das durch die Weihe verliehen wird, so dass, wer Diakon ist, es auch immer bleibt, ist ein Prägemaß des Dienstes, ist die endgültige Platzanweisung im Leibe Christi, der Kirche. Natürlich bedeutet das spirituell immer auch einen Dienst im Verborgenen, immer einen Schritt zurück zu treten, nie sich nach vorne schieben zu wollen, nie einen Dienst zu übernehmen als Gratifikation für hervorragendes Wirken in der Kirche. Deshalb ist der Diakonatsdienst auch nie Bühne für die Darstellung und Bedeutung der Wichtigkeit der eigenen Person oder Kompensation für fehlende Anerkennung und Wertschätzung, es ist Dienst des Dienstes Jesu, des Diakons schlechthin.

Aus diesem Grunde haben wir bei der Veränderung der Diakonenausbildung darauf Wert gelegt, diese sozial-diakonische Profilierung des Diakonates weiter zu qualifizieren.

In diesen Zusammenhang stelle ich auch eine Beobachtung, die ich bei meinen Visitationen gemacht habe. Ich erlebe eine Reihe von Ihnen, liebe Mitbrüder, als Menschen, die in den einzelnen Gemeindeteilen, die früher Pfarrei waren, jetzt aber zu einer größeren Pfarrei gehören, wie Vertreter dieses Gemeindeteiles, bisweilen auch als Ansprechpartner vor Ort. Grundsätzlich halte ich das für eine gute Aufgabe, die Sie in Gemeinschaft mit anderen wahrnehmen. Aber ich möchte ausdrücklich darum bitten, dass Sie das große Ganze im Blick behalten, dass Sie nicht der „Ersatzpastor“ sind, und dass Sie im größeren Ganzen **und** für die kleine Einheit das Auge sind in dem Sinne, wie ich es eben für den sozial-diakonischen Dienst umschrieben habe. Insgesamt bitte ich Sie darum, in der Pastoralkonferenz, selbst wenn Sie nicht immer aufgrund Ihrer beruflichen Verpflichtungen teilnehmen können, diejenigen zu sein, die nicht nachlassen, die „Option für die Armen“ ins Gespräch zu bringen.

2.2 Diakon in Beruf und Familie

Der Diakonatsdienst im Bistum Münster ist vor allem geprägt durch den Diakon „im Zivilberuf“. Diese Formulierung hebt zwei Aspekte ins Bewusstsein:

- Der Diakon ist Diakon nicht nur in der Gemeinde und allgemein in der Zivilgesellschaft, sondern besonders auch in seinem Beruf und in der Familie.³
- Der Diakon ist neben seinen Verpflichtungen in Beruf und Familie in der Gemeinde engagiert.

Auf Dauer wird es wichtig sein, dass die Erfahrungen und Kompetenzen dieser Berufe stärker in die Kirche eingebracht werden, und es muss weiterhin noch tiefer überlegt werden, wie die Diakone die Sendung der Kirche in der Berufswelt präsent machen können. Ausdrücklich sollen gerade die Erfahrungen der Diakone in Beruf und Familie in der Verkündigung der Kirche einen Platz finden und damit der Gefahr möglicher Idealisierungen dieses Berufes entgegenstehen. Wie viel können Sie, liebe Mitbrüder, dazu beitragen, eine biographisch orientierte Ehe- und Familienpastoral zu entwickeln, biographisch motivierte Deutungen von Lebensereignissen sensibel darzustellen und so zum Brückenbauer werden in die verschiedenen Lebenswelten! Insofern wirken Sie mit am Aufbau einer diakonisch-missionarischen Kirche.

³ Vgl. M. Niesmann, Gedanken zu einer lebendigen Spiritualität des Diakons in: Korrespondenzblatt – Collegium Germanicum et Hungaricum 121 (2012) 44 – 54 mit guten Beispielen aus der Praxis.

Der eben schon erwähnte Trierer Professor Balthasar Fischer hat einmal ausgehend von der Rolle des Diakons in der Liturgie den Diakon mit einem Läufer und Vermittler verglichen. Während der Priester bei der Eucharistiefeier am Altar steht, in der Mitte der Gemeinde, eingehüllt in die Casel, und damit eher ein statisches Bild abgibt – „Casula“ bedeutet soviel wie „kleines Haus“ –, ist der Diakon derjenige, der sich bewegt zwischen Altar und Gemeinde. Er führt Menschen zum Altar, fordert zu bestimmten Handlungen auf, wirkt mit bei der Herbeibringung der Gaben usw. Balthasar Fischer hat in dieser liturgischen Rolle immer ein Ausdruckshandeln für den Dienst des Diakons gesehen: Der Diakon verbindet „Rand“ und „Mitte“. Er sorgt dafür, dass diejenigen, die am Rand der Gemeinde oder gar der Gesellschaft sind, nicht dort bleiben, sondern der Gemeinde und ihrer Mitte, d. h. dem Herrn, zugeführt werden.⁴

Wie viel Brückenbau geschieht in diesem Angebot, wie viel Brückenbau kann dadurch geschehen, dass Sie gerade auf diese Weise eine missionarische Kraft entfalten, wenn ich an die vielen Fernstehenden denke, denen die Diakone in ihrem Zivilberuf oder durch die Verbindungen ihrer Familie mit den Familien anderer Kinder begegnen! Wenn ich das sage, habe ich natürlich nicht die Mitbrüder in der zölibatären Lebensform aus dem Blick verloren; stehen doch auch Sie, wenn auch nicht unmittelbar wie die verheirateten Diakone, immer in einem gesellschaftlichen Kontext von Familie und Freundeskreis.

Ich habe eben auf eine liturgische Aufgabe zurückgegriffen und damit deutlich machen wollen, dass die Brückenbauer-Funktion des Diakonenamtes in der Liturgie in besonderer Weise zum Ausdruck kommt. Am tiefsten sehe ich das, wenn Sie den Kelch beim Abschluss des Eucharistischen Hochgebetes erheben. In den Händen halten Sie den Kelch mit dem Blut Christi! Mit Ihrer Lebensgestalt verbinden Sie den Hinweis auf das tiefste Geheimnis der Liebe Jesu Christi, das sich im Blut am deutlichsten offenbart, und zeigen so, dass Sie die Welt, aus der Sie kommen, in Ehe und Familie, in Beruf und Arbeit, hineintragen in den großen Lobpreis der Kirche, die nichts anderes tun will, als durch Christus und mit Ihm und in Ihm in ihrem Wirken und Tun den Vater zu verherrlichen.

Auf diese Weise machen Sie deutlich, dass Welt und Kirche nicht zwei gegensätzliche Größen sind, sondern dass der tiefste Auftrag der Kirche darin besteht, die Welt, weil Gott sie so sehr liebt, da er sie geschaffen und sich in der Erlösungstat seines Sohnes für sie engagiert hat, dem Vater so heimzubringen, dass er ungetrübte Freude daran haben kann.

Ich möchte dazu einladen, gerade über diese Brückenbauer-Funktion des Diakons in den Teams, in den Pastorkonferenzen, aber auch in Ihren Regionalkreisen nachzudenken, und darin auch eine wichtige Quelle Ihrer eigenen Spiritualität zu entdecken.

2.3 Der Diakon ist beauftragt zur Verkündigung des Evangeliums mit und ohne Worte

So wie ich eben von der Verbindung zwischen Liturgie und diakonischem Dienst gesprochen habe, so möchte ich es auch im Blick auf den Verkündigungsdienst verstehen. Grundlegend erinnere ich dabei an das Wort von Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von 1975. Der Papst sagt dort, dass der moderne Mensch mehr auf

⁴ Diese Gedanken verdanke ich und übernehme sie wörtlich dem Vortrag von Bischof Dr. Stephan Ackermann zum 40-jährigen Bestehen des Ständigen Diakonates im Bistum Trier. Dankenswerterweise hat Bischof Stephan mir seine Ausführungen zur Verfügung gestellt.

Zeugen als auf Lehrer hört, und wenn er auf Lehrer hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.⁵ Deshalb ist das Zeugnis ohne Worte oft kraftvoller als eine große Summe von Predigten.

Natürlich ist dem Diakon die Verkündigung des Evangeliums aufgetragen. Bei der Weihe wird ihm das Evangelienbuch überreicht, aber dabei werden auch die eindrücklichen Worte gesprochen: *„Empfange das Evangelium Christi, zu dessen Verkündigung du bestellt bist. Was du liest, ergreife im Glauben, was du glaubst, das verkünde, was du verkündest, das erfülle im Leben.“* Genau diese Brücken-Funktion ist bei dem Verkündigungsauftrag gemeint. Verkündigung des Evangeliums besteht nicht einfach in der Rezitation des Evangelientextes in einer Eucharistiefeier, besteht auch nicht bloß in der Schriftauslegung bei der Homilie in der Eucharistiefeier. Wenn dies geschieht, dann eben, weil der Diakon all das hineinbringt, was er sonst in seinem alltäglichen sozial-diakonischen Dienst vollzieht. Aber vor allen Dingen ist es das Zeugnis ohne Worte, das deutlich macht: Was er gelesen hat, wird von ihm im Glauben ergriffen und im Leben erfüllt.

In der Alltagspraxis in Beruf und Familie geschieht dieses Zeugnis ohne Worte. Es geschieht aber auch im Ringen um eine angemessene Verkündigung an der Seite und im Kontakt mit den Armen und kann oftmals schweigendes Aushalten im Hoffen auf Gottes Nähe sein. In der schon zitierten syrischen Kirchenordnung des 5. Jahrhunderts findet sich die Beschreibung des Diakons als *„Ratgeber des ganzen Klerus, und damit sei er so etwas wie das Sinnbild der ganzen Kirche.“*⁶

Balthasar Fischer hat dazu kommentierend geäußert, dass der Diakon nicht im vordergründigen Sinne Ratgeber des Klerus ist, weil er auf die Nöte und Notleidenden aufmerksam macht, die seiner Sorge anvertraut sind. Vielmehr geht von einem Diakon, der sein Amt verwirklicht, Rat ohne Worte aus. Rat, wie er von einer *„Ikone ausgeht, zu der man aufschauen und von der man ablesen kann, was man selber sein und bleiben sollte“*.⁷

In diesen Zusammenhang gehört auch das Engagement einer guten, biblisch ausgerichteten Pastoral. Das Konzil hat in seiner Konstitution über die Göttliche Offenbarung davon gesprochen, dass das Studium der heiligen Schriften die Seele der theologischen Forschung sein soll.⁸ Meines Erachtens sollte das Studium und die Beschäftigung mit den heiligen Schriften auch die Seele der gesamten Pastoral sein. In dem Nachsynodalen Schreiben *„Verbum Domini“*⁹ wird ausdrücklich von einer solchen Bibelpastoral gesprochen. Könnten nicht gerade die Diakone es sein, die aufgrund ihrer Funktion des Brückenbaus, der Verbindung von Alltagswelt und Glaube, von Verkündigung und Diakonie, die Menschen unterschiedlicher Milieus, auch so genannte Fernstehende, sammeln, um miteinander das Wort Gottes im Blick auf die jeweiligen Lebenssituationen zu bedenken? Wie viel an Reichtum aus den unterschiedlichen Lebenswelten könnte hier einfließen in das Gespräch mit dem Wort Gottes und in den Dienst der Kirche!

3. Schluss

Bischof Dr. Stephan Ackermann hat in einem Festvortrag zum 40-jährigen Bestehen des Ständigen Diakonates im Bistum Trier davon gesprochen, dass der Ständige Diakon eine

⁵ Vgl. EN 41.

⁶ B. Fischer, ebd. 265.

⁷ Ebd. 271.

⁸ DV 24.

⁹ Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Verbum Domini* vom 30. September 2010, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 187, hier Nr. 73.

unabgeschlossene Geschichte sei. Das trifft sicherlich auch auf unser Bistum zu. Gerade angesichts der unterschiedlichen Strukturen, der Neubelebung dieser Strukturen, und der Differenzierung der unterschiedlichen Lebenswelten, können Sie, verehrte, liebe Mitbrüder, noch viel dazu beitragen, dem, was Sie in der Weihe empfangen haben, ein starkes Profil zu verleihen. Ich möchte Sie ausdrücklich auch durch unsere Begegnung heute dazu auffordern. Insofern können Sie nicht nur Ratgeber der Gemeinde und des Klerus sein, nicht nur Bild für die Kirche, sondern auch Ratgeber des Bischofs. Je mehr Sie darauf hinweisen, sensibel zu werden für all das, was in unserer pluralen und manchmal eher lebensfeindlichen Gesellschaft unbarmherzig an Land gespült wird, können Sie alle, Priester, Bischöfe, Gemeinden, auch die verbandliche Caritas, noch mehr sensibilisieren für das, was Not tut.

So tragen Sie dazu bei, die Frage Jesu mit einem „Ja“ zu beantworten, die Er nach der Fußwaschung seinen Jüngern stellt: *„Begrift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen“* (Joh 13, 12 – 15).

Noch einmal sage ich Ihnen: „Danke!“, weil Sie das jetzt schon tun, mitten in einer unabgeschlossenen Geschichte, in der aber viel Hoffnung steckt, dass sie weiterentwickelt werden kann zum Dienst der Kirche in der Welt und für die Welt, aber auch zum Dienst für die Kirche.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.